

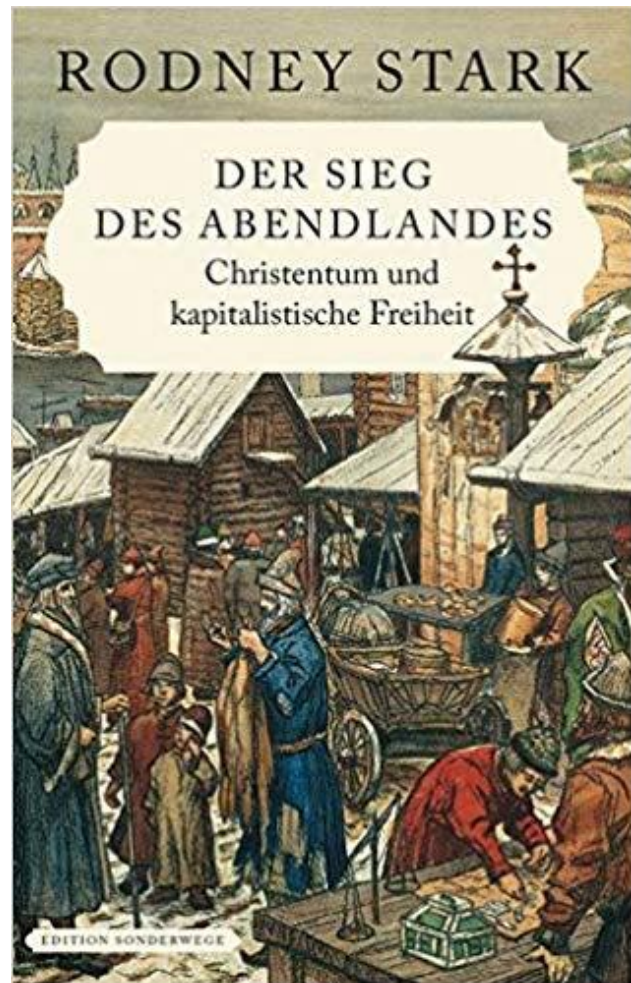
Katholischer Kapitalismus

Rodney Stark: *Der Sieg des Abendlandes. Christentum und kapitalistische Freiheit*

„Diese [kapitalistische] Wirtschaft tötet!“, war das Verdikt, mit dem Papst Franziskus gleich nach seinem Amtsantritt seine maximale Annäherung an die zeit-ungeistige Ideologie des evangelischen Sündenstolzes klarmachte: mit nach „Erlösung“ schielendem Auge und lauter Lippe alle Schuld auf's abgespaltene Ich laden und werbewirksam im klapprigen Fiat herumfahren, dem gewendeten Maulesel des Herrn beim Einzug in Jerusalem. Als dann noch

sein deutscher Amtswalter, Kardinal Marx, zusammen mit dem doppelnamigen Ober-Evangelen auf dem dortigen Tempelberg die „Kreuzabnahme“ neu interpretierte und der Chef in Rom alle Welt mit der These einlullte, dass es, Vaterunser hin oder her, nicht der allgütige Friede-Freude-Eierkuchen-Gott sei, der den Menschen versuche, da spätestens war klar: Mit dieser Kirche ist dem Räuberstaat nicht beizukommen.

Wie herzerfrischend und informativ für einen historischen Ignoranten wie mich ist da die Darstellung der christlich geprägten europäischen Entwicklung von Wirtschaft und Zivilisation im als „finster“ verschrienen Mittelalter, dem gegenüber der Konsument heutiger Sozialisation nur Mitleid und Abscheu empfinden kann angesichts von Ketzerverbrennungen und Ablasshandel. Die ganze Epoche nach dem Untergang des Römischen Reiches gilt uns gemeinhin als Rückfall in eine tausendjährige Barbarei, die dann endlich in der Wiedergeburt des griechisch-römischen Erbes, der Renaissance, und in der folgenden Aufklärung überwunden werden konnte, um endlich dem Sieg der klimaneutralen, sozialen und globalen Demokratie Platz zu machen. Hier, in dieser angeblich so rückschlägigen Zeit nach der vermeintlichen Blüte römischer Zivilisation, in deren Werkstätten Cicero „nichts Ehrenhaftes“ finden konnte,



sind so äusserst wichtige Entwicklungen, Erfindungen und zivilisatorische Fortschritte zu verzeichnen wie die Dreifelderwirtschaft, der Sattel und Steigbügel, der lenk- und bremsbare Wagen, der tiefgreifende Pflug und das Zuggeschirr, die Wasser- und die Windmühle für viele landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke in der Textilwirtschaft, im Sägewerk, im Berg- und Hüttenwesen und in der Landgewinnung, in der Metallurgie und der Kohleförderung und -nutzung. Und mit der mechanischen Uhr konnte die menschliche Kooperation auf ein völlig neues Produktivitätsniveau gehoben werden, ebenso durch Fernhandel mit international tätigen Banken zur sicheren Zahlungsabwicklung und mit modernen Schiffen und technisch und kartographisch ausgereifter Navigation.

Dass all dies, was zusammen eher von einer industriellen Evolution seit dem Fall des Imperium Romanum statt von einem Aufstieg aus der mittelalterlichen Finsternis und einer industriellen Revolution sprechen lässt, ausgerechnet und nur in Europa sich entwickeln konnte, führt der Autor auf eine „rationale Theologie“ des Christentums zurück; was wie ein Selbstwiderspruch wirken mag, zeigt aber in Rodney Starks Darstellung doch einen vernünftigen Kern: im Judentum und im Islam gehe es der Theologie um Interpretation und Anwendung des Gesetztes, der „Schrift, an der nicht zu zweifeln ist“, wie der Traditionsbegründer Mohammed fordert, wogegen der Religionsstifter Paulus selbst sein Erkennen und sein prophetisches Reden als „Stückwerk“ kennzeichnet und also mit dem Ringen um ein besseres Verständnis der göttlichen Natur von der Möglichkeit und gar der Notwendigkeit des Fortschritts ausgeht. Und in seiner selbstkritischen Erkenntnisdemut erhebt das Christentum keinen Anspruch auf die Begründung eines diesseitigen Paradieses, sondern überlässt „dem Kaiser, was des Kaisers ist“: Es ist nicht „ganzheitlich“, es ist nicht totalitär.

Dieses skeptische diesseitige Suchen nach einer letzten jenseitigen Wahrheit und gleichzeitig das Sich-nicht-Festklammern an einer vermeintlichen, fertigen und ewigen Wahrheit macht den Unterschied: Wo der Islam von keinem Fortschritt über die Offenbarung des Koran hinaus wissen will und etwa das chinesische Reichenreich mit der Erhaltung des Machtgefüges zufrieden ist, gärt im Reich des Fortschrittsglaubens und der Freiheit der Forschung die Unzufriedenheit und die Sehnsucht nach neuen Horizonten im Geist, in der Technik und in der Erforschung von Welt und Kosmos. Das führt neben zahlreichen technologischen Evolutionen zur Rechtfertigung des Privatbesitzes als Bedingung des Friedens und zur Wertschätzung der Freiheit vor dem Joch der Tyrannei, die dann, beginnend in Norditalien, eine Kultur der freien Städte mit ihren mächtigen Handelshäusern und Produktionszweigen hervorbringt, welches produktive Reizklima überall dort Nachahmer findet, wo sich die

Bedingung der relativen Freiheit von extraktiver Herrschaft herstellen lässt. So wird England und das westeuropäisch geprägte Nordamerika zum Motor der technischen und wissenschaftlichen Innovation und der Produktion, während die französisch und spanisch-portugiesisch geprägte alte und neue Welt in hierarchisch-extraktiver Gesellschaftsstruktur befangen bleiben und in wirtschaftlicher wie in technologisch-wissenschaftlicher Hinsicht zurückbleiben.

Starks schon 15 Jahre altes Buch, das dank der flüssigen Übersetzung von Stefan Flach jetzt auch hier vorliegt, trägt ein Gutteil zur Lösung des Geheimnisses bei, warum die zivilisatorisch-kulturelle und damit die wirtschaftliche Entwicklung weltweit so sehr auseinanderklafft: Die kapitalistische Produktionsweise konnte einerseits nur dort entstehen, wo individuelle Eigentumsrechte hinreichend gegen herrschaftlichen Raub und Willkür gesichert waren wie zuerst in den norditalienischen Städten; andererseits fehlte aber anderswo die Grundbedingung des Glaubens an und Sehens nach Fortschritt und damit nach Verbesserung der Lebensverhältnisse aller Menschen. Es war das Christentum, das zuerst die zwingende Notwendigkeit des Privateigentums für den Frieden unter den Menschen erkannte, die Sklaverei abschaffte und die sozial förderliche Wirkung der Arbeitsteilung und des zinsberechnenden Geldverkehrs theologisch rechtfertigte. Damit hat es den Aufschwung des Kapitalismus ermöglicht, Jahrhunderte bevor Luther geboren war und Max Weber die allumfassend-christliche, also katholisch-kapitalistische Arbeitsethik als „evangelisch“ interpretierte.

Was im *Sieg des Abendlandes* fast ganz fehlt, ist die Berücksichtigung der evolutiven Entwicklung menschlicher Intelligenz als Voraussetzung der erfolgreichen Arbeitsteilung und innovativer Produktion. Dass die Evolution der kognitiven Fähigkeiten regional differenziert und zeitlich strukturiert weitergewirkt hat, statt beim Erscheinen des *homo sapiens* vor vielleicht 300.000 Jahren in Afrika schreckerstarrt innegehalten zu haben, dürfte ein weiterer, wenig beachteter und politisch mindestens ebenso unkorrekter Aspekt des Geheimnisses des Schicksals der Menschheit sein.

Peter J. Preusse, 1.3.20